



Mitten am 8. Mai: Wenn der Geist von Vichy plötzlich wieder aus den Lautsprechern kriecht

Manchmal fragt man sich ernsthaft, ob manche Leute in Frankreich Geschichte nur noch als dekorative Hintergrundtapete betrachten. Ein bisschen vergilbt, ein bisschen verstaubt — und ach, warum nicht mal den Soundtrack einer der dunkelsten Epochen des Landes auf einer öffentlichen Gedenkfeier abspielen? Wird schon keiner merken. Oder schlimmer: Manche merken es eben ganz genau.

Carpentras. Ausgerechnet Carpentras.

Ein Name, der sich längst tief ins französische Gedächtnis eingebrannt hat. Nicht wegen Lavendelfeldern oder provenzalischer Postkartenromantik, sondern wegen einer Schändung des jüdischen Friedhofs im Jahr 1990, die damals ganz Frankreich erschütterte. Hunderttausende gingen auf die Straße. Politiker, Intellektuelle, Bürger — plötzlich war da ein Land, das begriff, wie dünn die Kruste der Zivilisation manchmal tatsächlich ist.

Und jetzt?

Da steht man am 8. Mai, jenem Tag, an dem Europa die Niederlage des Nationalsozialismus feiert, und aus Lautsprechern ertönt „Maréchal, nous voilà!“. Jenes Lied, das unter dem Vichy-Regime zur musikalischen Tapete der Kollaboration wurde. Ein Propagandalied für Philippe Pétain — den Mann, dessen Regierung Juden deportieren ließ, Gegner an die Gestapo auslieferte und Frankreich moralisch auf den Bauch drehte.

Aber sicher. War bestimmt nur ein Versehen.

Vielleicht hat auch einfach jemand auf Spotify die falsche Playlist erwischt. Passiert ja ständig zwischen „Chansons françaises“ und „Soundtrack autoritärer Regime“. Ein Klick daneben — zack, schon grölt die Hymne der Kollaboration über den Platz vor dem Kriegerdenkmal. Blöd gelaufen.

Der Sarkasmus drängt sich auf, weil die Alternative zu unerquicklich wäre.

Denn natürlich geht es hier nicht bloß um ein Lied. Nicht um Nostalgie. Nicht um irgendeinen historischen Fehltritt betrunkenen Provinzfolklore. Wer heute solche Symbole öffentlich auftauchen lässt, weiß sehr genau, mit welchem Feuer er spielt. Die Codes sind bekannt. Die Geschichte ebenfalls.

Und genau darin liegt die eigentliche Erschütterung.

Achtzig Jahre nach der Befreiung müsste man eigentlich glauben, gewisse rote Linien seien in



Mitten am 8. Mai: Wenn der Geist von Vichy plötzlich wieder aus den Lautsprechern kriecht

Stein gemeißelt. Gerade der 8. Mai besitzt in Frankreich beinahe sakralen Charakter. Ein Tag der Erinnerung an Besatzung, Deportation, Verrat und Befreiung. Ein Tag, an dem die Republik sich selbst versichert, dass sie die Lektionen ihrer Geschichte verstanden hat.

Offenbar gilt das nicht für alle.

Die Ermittlungen laufen nun. Staatsanwälte prüfen, wer die Musik auswählte, wer verantwortlich ist, ob Provokation oder politische Absicht dahintersteckt. Juristisch mag das notwendig sein. Moralisch wirkt die Sache allerdings erschreckend eindeutig.

Denn niemand spielt zufällig ein Pétain-Lied auf einer Gedenkveranstaltung zum Sieg über die Nazis.

Niemand.

Und falls doch, wäre das fast noch schlimmer. Dann stünde nämlich nicht ideologische Provokation im Raum, sondern historische Verwahrlosung. Eine Form geistiger Gleichgültigkeit, die mindestens ebenso gefährlich wirkt. Wer Symbole des Vichy-Regimes nicht mehr erkennt oder ihre Bedeutung achselzuckend relativiert, öffnet Türen, die besser für immer verriegelt blieben.

Gerade heute.

Denn Frankreich erlebt seit Jahren eine fiebrige Debatte über nationale Identität, Erinnerungskultur und die Rückkehr alter Dämonen im neuen Gewand. Antisemitische Vorfälle nehmen zu. Extreme Positionen gewinnen an Lautstärke und Sichtbarkeit. Geschichtsrevisionismus schleicht nicht mehr nur in dunklen Internetforen herum, sondern tastet sich zunehmend in öffentliche Räume vor — mal verkleidet als „Provokation“, mal als angebliche „Meinungsfreiheit“, mal als dumpfer Kulturkampf gegen alles und jeden.

Und immer wieder dieselbe alte Methode: testen, wie weit man gehen kann.

Ein Lied hier. Eine Anspielung dort. Ein Symbol, ein Zwinkern, ein kalkulierter Tabubruch. Nicht offen genug, um sofort alles zuzugeben. Aber deutlich genug, damit Gleichgesinnte verstehen.

Das Bittere daran: Solche Momente vergiften genau jene Gedenkkultur, die eigentlich verbinden soll. Der 8. Mai erinnert nicht nur an militärischen Sieg. Er erinnert daran, wohin Hass, Menschenverachtung und nationalistischer Wahn führen können. Dass Demokratien



Mitten am 8. Mai: Wenn der Geist von Vichy plötzlich wieder aus den  
Lautsprechern kriecht

sterblich sind. Dass Republiken kollabieren können, wenn genug Menschen wegsehen oder  
schweigen.

Pétain war kein Betriebsunfall der Geschichte. Er war das Produkt einer Gesellschaft, die  
Angst, Ressentiments und Autoritätssehnsucht über Freiheit stellte.

Vielleicht liegt genau darin die unangenehme Aktualität des Falls von Carpentras.

Denn Geschichte verschwindet nie wirklich. Sie sitzt oft still in den Ecken demokratischer  
Gesellschaften und wartet darauf, wieder hervorgeholt zu werden — manchmal von  
Fanatikern, manchmal von Zynikern und manchmal schlicht von Leuten, die glauben, mit  
Erinnerung könne man ein bisschen spielen wie mit einem alten Requisitenkoffer.

Bis plötzlich alle merken: Das ist kein Theater mehr.

Und genau deshalb reagieren so viele Franzosen auf diesen Vorfall mit Wut. Nicht aus  
übertriebener Empfindlichkeit. Sondern weil manche historischen Symbole kein harmloser  
Klamauk sind. Sie tragen Blut, Verrat und Erniedrigung in sich. Wer sie öffentlich rehabilitiert  
oder banalisiert, rührt an offenen Nerven eines Landes, das bis heute mit seiner  
Vergangenheit ringt.

Carpentras hätte das wissen müssen.

Gerade Carpentras.

Von C. Hatty